

Stadtraum Leuschnerplatz – Wie bitte?

Eine ambivalentes, durchaus deutungsvolles Wortspiel, welches wir über diesen heutigen Samstag gestellt haben – je nachdem wie man die letzten zwei Wörter betont – klingt es provokant oder hinterfragend.
Es spielt mit der Bivalenz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, ich begrüße Sie im Namen des Bundes Deutscher Architekten BDA, Landesverband in Sachsen, für den ich als Landesvorsitzender hier stehe und dem BDB, Bund Deutscher Baumeister – Architekten und Ingenieure in Sachsen, als die beiden Initiatoren zu unserem heutigen Kolloquium recht herzlich.

Wir freuen und bedanken uns, dass Sie so zahlreich hier im Gemeindesaal der Nikolaikirchgemeinde erschienen sind.
Ich will auch hier schon unseren herzlichen Dank aussprechen, Dank für das Asyl - nachdem wir mit der Anmietung unter Offenlegung, was wir beabsichtigen, an verschiedenen Stellen in dieser Stadt kläglich gescheitert sind - dass sie, ganz im Sinne der Tradition ihrer Gemeinde von vor 25 Jahren, dass sie damals ermöglichten, dass sie gehandelt und dass sie uns heute Stühle und somit ein Dach über dem Kopf gewährt haben.

Wenn wir heute hier in unserer Stadt zusammen gekommen sind, ist das Besondere nicht nur die Premiere, dass BDA und BDB gemeinsam für eine Sache in Leipzig auftreten. Bundesweit gibt es schon öfters an der einen und anderen Front den Schulterschluss, sondern dass auch all die anderen Fachverbände in Sachsen und Leipzig gemeinsam ein Thema diskutieren wollen.

An den Vorbereitungen und der heutigen Durchführung waren und sind weiter der
Deutsche Werkbund Sachsen,
die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur,
der Bund Bildender Künstler Leipzig,
das Stadtforum Leipzig sowie
Pro Leipzig

beteiligt.

Ein Zusammenkommen der diese Stadt beeinflussenden Berufsgruppen bedeutet, dass offenbar bei der verbandsgebundenen Fachöffentlichkeit und darüber hinaus Irritationen über das Gesagte der Zuwortgekommenen bestehen und mit Sorge die teilweise unprofessionelle, unreflektierte und polemische Berichterstattung der lokalen Medien betrachtet wird, sowie Sorge über die Prozesse besteht, die wohlmöglich nicht an die Öffentlichkeit kommen.

Es soll jetzt nicht die Rolle der Medien kritisiert werden; es ist gelaufen. Wir geben aber damit heute der Hoffnung Ausdruck, dass die anwesende Presse mit einer fundierten Berichterstattung punktet, darüber hinaus auch kritisch begleitet, was ihr Auftrag ist und die interessierte Öffentlichkeit über die städtebauliche Problemstellung unterrichtet, indem ein Denkmal in ein urbanes, städtebauliches Umfeld eingebettet sein sollte, um ihm einen Rahmen zu geben und nicht mit einem Denkmal städtebauliche Problemstellungen zu heilen.

Zu begrüßen ist es, dass sich das Stadtplanungsamt mit einem Bericht über den aktuellen städtebaulichen Planungsstand einbringen will. Diesen Vortrag haben wir mit in den Vormittagsblock genommen.

Mit den beiden anderen Vorträge werden wir im ersten Teil des heutigen Tages die Gelegenheit nutzen, uns alle auf einen umfassenden Informationsstand zu bringen, um im zweiten Teil, am Nachmittag in einem konstruktiven Diskurs zu einem Meinungsbild zu gelangen.

Das wir dieses wollen, hat etwas mit der gesellschaftspolitischen Verantwortung unseres Berufsstandes zu tun, derer wir uns bewusst sind und uns nicht entziehen wollen, mit der Verantwortung für unsere Stadt.

Cornelius Gurlitt und Bruno Möhring, 1922 Gründer der Freien Akademie des Städtebaus, heute Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL), hatten der damaligen Satzung folgenden Grundgedanken voran gestellt:

„Wir wollen nur das bearbeiten und erforschen, was für die Bewohner das Gesundeste, Schönste und Wirtschaftlichste ist...“

Wie kommt es, dass gute 90 Jahre später ein Großteil der Bevölkerung deutscher Großstädte dieses wunderbar Alltagstaugliche, das Wertvolle mit hoher Gestaltqualität, was der Großteil der Bevölkerung vermeintlich in den urbanen Gründerzeitquartieren so empfindet, bei neu Entstandenen und Entstehenden so schmerzlich vermisst?

Wo sind die Stellräder in dem bisher gelaufenen, doch immerhin nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführten Verfahren? War es das Einbeziehen, das wirkliche Einbeziehen der Öffentlichkeit oder nur der Anschein davon?

Welche Mechanismen greifen heute in die Stadtplanung ein? Wo sind die belastbaren Inhalte? Wo ist die Idee? Ist es nur das Unvermögen der planenden Zunft?

Weil sie in ihrer interdisziplinären Gesamtheit oftmals in entgegengesetzte Richtungen laufen und Räume dabei aus dem Blick verlieren, gar keine Räume schaffen können.

In einem Institut, mit dessen Leiter ich bekanntermaßen nicht ganz deckungsgleich in den Anschauungen bin, dem Deutschen Institut für Stadtbaukunst der TU Dortmund mit seinem Leiter C.M., fand ich eine Zielbeschreibung über das, was Städte leisten müssen. Zugegeben: Es ist Allgemeingut, aber auch gut, dass es mal wieder aufgeschrieben wurde, 2010 also:

„Städte müssen umfassend urban sein, sie müssen architektonisch wohlgestaltete öffentliche Räume aufweisen, aus kontextbezogenen Häusern mit ansprechenden Fassaden bestehen, von einer quartiersangemessenen Dichte und Funktionsmischung geprägt sein, durch Fußläufigkeit eine hohe Lebensqualität gewährleisten, für breite, soziale Schichten unterschiedlicher Herkunft offen stehen, von einer engagierten Bürgerschaft gefördert werden, von einer vielfältigen und ortsbezogenen Wirtschaft getragen werden, sich durch ein reichhaltiges Kulturleben auszeichnen und in einer kontrastreichen Beziehung zur umgebenden Landschaft stehen.“

Wir haben es verlernt oder über die Zeit verloren, Menschen Stadtentwicklungsprozesse nahe zu bringen, sie zu berühren, einen Kern herauszuarbeiten, dieses gerade Formulierte in Realität zu bringen.

„Urbanistische Vorhaben“, schreibt Eisinger in einem Aufsatz über städtebauliche Kreativität, „urbanistische Vorhaben kann man nicht aus der Paarung von Wissen und gestalterischer Versiertheit entwickeln. Städtebauliche Kreativität erfordert bei jeder neuen Problemstellung, routinierte Wege zur Lösungsfindung zu verlassen. Nicht einer Unterschätzung zu unterliegen und vielleicht immanente Potentiale bei aller Komplexität zu übersehen und es erfordert sich, frei zu machen.“ Auch frei zu machen von Zeit und vermeintlichen Druck.

Ganz bewusst an einer erreichten Stelle zu verlangsamen, um Denkmodelle zu überprüfen und anzupassen, Tabus herauszufordern, um grundlegende neue Fragestellungen aufzuwerfen.

Auch diese, dass es für eine dauerhafte Wirkung einer Sensibilität bedarf, auch einer Sensibilität gegenüber all den Akteuren, Netzwerknern und Stakeholdern, die auf diese Entwicklung einwirken.

Eine dauerhafte urbane Nachhaltigkeit oder auch eine wieder Inwertsetzung eines ererbten öffentlichen Ortes, ist das Ziel eines Stückes Stadt.

Ein Inwertsetzen eines ererbten öffentlichen Raumes...Was für Satz!

Doch was muss dieser Raum leisten? Der Raum in unserem konkreten Fall: Er sollte einen Auftakt zum Zentrum Süd schaffen, vielleicht auch einen Ort der Entschleunigung, sicherlich einen Ort der Begegnung, der Interaktion, einen Ort zum Wohnen in seiner ganzen Vielfalt, aber auch einen kulturellen Ort, auch einen Ort der Bewegungen, vielleicht einen Ort des Erinnerens in Form des EFD, das eingeführte Kürzel für Einheits – und Freiheitsdenkmal, schon in der Rangfolge meiner Ansicht nach eine Verkehrung. Sicherlich ein Ort des Handels in einer wirklichen Markthalle. Kein Vollsortimenter mit

Anlieferungszone und Parkflächen und etwas Markthalle als Alibi, wie es gegenwärtig diskutiert wird. Einfach ein Stück lebendiges Stadtgefüge.

Ein Weg dahin kann auch mit dem sogenannten urbanReset gegangen werden – also die kontextuelle Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart dieses Ortes, mit Ansätzen am historischen Vorbild, wie der kritischen Rekonstruktion - oder eben auch nicht.

In dieser Gemengelage einer unbestimmten Konstellation ist es die Problemdefinition, ihre Formulierung, ihre Abwägung, die wesentlich über die Qualität der Lösung bestimmt. Die richtig gestellten Fragen führen zu dauerhaft belastbaren Antworten.

Oder wieder bei Eisinger: „Erst wenn die Problemfindung die entsprechende Komplexität widerspiegelt, kann eine erfolgreiche, weit in der Gesamtsicht reflektierende Lösung einsetzen.“

Wir werden heute keine abschließenden Antworten geben, aber wir werden versuchen, gemeinsam Fragen zu formulieren. Fragen, die die Entwicklung des Areals, dieses Stadtgebietes aus seiner Komplexität heraus von anderen Seiten betrachten als das bisher Gewesene, oder Fragestellungen formulieren, die schon da gewesen, aber vielleicht zu voreilig und nicht umfassend betrachtet und beantwortet wurden. Wir werden heute Position beziehen und Teilhabe und Beteiligung einfordern, die viel beschworene Partizipation.

Ich wünsche der Veranstaltung, ich wünsche uns heute einen erfolgreichen Tag, gute Gedanken und konstruktive Gespräche und möchte jetzt kurz überleiten an meinen Mitstreiter und Kollegen Adalbert Haberbeck.

Ronald R. Wanderer, 22. März 2014